INFORMATIONEN UND NACHRICHTEN

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE · OKTOBER 1998

v.l.n.r.: Mario-José D'Agostino, Assistentin; Aldo J.R.J. D'Agostino, 1. Ratgeber; Annarösli Birsfelder, Leitende Schwester; Georg L. Birsfelder, Präsident; Hanna B. Hansen, Assistentin; Erik R. W. Hansen, 2. Ratgeber

Schweizer Tempelpräsidentschaft

Seit der Weihung des Schweizer Tempels im September 1955 wurde das erste Mal eine Präsidentschaft berufen, welche sich nur aus Mitgliedern zusammensetzt, die aus der Schweiz stammen.

MISSIONARE

PFAHL BERN, SCHWEIZ

Zweig Burgdorf

Roland Christian Lauener dient als Vollzeitmissionar in der Deutschland Mission Hamburg

Nathan Theodor Lauener dient als Vollzeitmissionar in der Frankreich Mission Marseille

Gemeinde Biel

Roland und Susanne Dätwyler dienen als Missionspräsidentenehepaar in der Russland Mission St. Petersburg

PFAHL DÜSSELDORF

Gemeinde Wesel

Simone Hetzel dient als Vollzeitmissionarin in der Utah Salt Lake City Temple Square Mission

PFAHL DORTMUND

Gemeinde Dortmund

June Mallet dient als Vollzeitmissionarin in der Deutschland Mission München

Wechsel in der Pfahlpräsidentschaft

v.l.n.r.: Ralf Windhausen, 1. Ratgeber; Louis Weidmann, Präsident; Alfred Schwendener, 2. Ratgeber

BERN: An der Pfahlkonferenz im Frühjahr 1998 wurde Bruder Louis Weidmann aus der Gemeinde Solothurn als Nachfolger von Präsident Paul Meier berufen, der neuneinhalb Jahre als Pfahlpräsident gedient hatte. Ebenfalls ehrenvoll entlassen wurden die Ratgeber Frederik Psota und Daniel Schnyder. Elder Jeffrey R. Holland dankte der entlassenen Pfahlpräsidentschaft für die gute Arbeit, die sie geleistet hat. Als Ratgeber zu Präsident Weidmann wurden Ralf Windhausen aus der Gemeinde Freiburg im Breisgau und Alfred Schwendener aus der Gemeinde Aarau berufen.

Es grüßte der Lenz

STUTTGART: Unter dem Motto *Nun will der Lenz uns grüßen, von Mittag weht es lau, aus allen Ecken sprießen die Blümlein rot und blau* begrüßte die Gemeinde Ellwangen den Frühling und den Mai.

Mit dem Gemeindeausflug am 1. Mai wurden alle Erwartungen erfüllt. Auf dem Wanderrastplatz „Berg" im schönen Ries konnten wir bei herrlichem Sonnenschein und in freier Natur Steaks grillen und Würste braten. Es war eine große Freude, zu sehen und zu erleben, wie es ringsum grünte und blühte, wie Wiesen, Felder und Bäume im Sonnenschein glänzten und strahlten.

Auch die Wanderung durch Auen, Wiesen und Felder zu Schloß und Burg Baldern war ein schönes Erlebnis. Alle kamen auf ihre Kosten, seien sie nun an Kunst oder an Geschichte interessiert. ■

Ernst Huonker

"Wir haben euer Alter gehabt, aber ihr habt nicht unser Alter erlebt!"

BERN: Kaum einer der vielen Jugendlichen dachte wohl an die bevorstehenden Änderungen, die in Verbindung mit der Reorganisation der Präsidentschaft des Pfahles Bern an diesem Morgen des letzten Maitages stattfinden würden, als sie oder er den kleinen Saal im Obergeschoß des Konferenzgebäudes betrat. Ihre mächtigen Erwartungen richteten die Jugendlichen vielmehr hoffnungsfreudig auf ihren eigenen Anlaß, gab es doch nie zuvor in der Geschichte des Pfahles eine Plauderstunde am Sonntagvormittag der Pfahlkonferenz mit einem Apostel und seiner Frau.

Auf Elder Jeffrey R. Holland, Mitglied im Rat der Zwölf, der schon einige Tage zuvor mit seiner Ehefrau, Schwester Patricia Terry Holland angereist war, richtete sich die Aufmerksamkeit der Jugend. Einige Jugendlichen wussten, daß Elder Holland vor seiner Berufung zum Apostelamt vor vier Jahren unter anderem als Präsident der Brigham Young University in Provo, Utah und als Direktor eines der Religionsinstitute gedient hatte.

Seit Tagen waren sie gespannt auf diesen Sonntagmorgen. Schon das Betreten des Raumes gestaltete sich zu einem Ritual. Nur den geladenen Jugendlichen – nicht etwa interessierten Erwachsenen – wurde der Eintritt zunächst gestattet. Erst als sich abzeichnete, daß noch einige wenige Einzelstühle unbesetzt bleiben würden, konnten die Begleitpersonen "nachrücken".

Präsident Frederik Psota, Erster Ratgeber in der Präsidentschaft des Pfahles, der die Versammlung leitete, konnte an diesem hellen Frühlingsmorgen neben Elder und Schwester Holland als weitere Autoritäten begrüßen: Präsident Dieter F.

Uchtdorf, Mitglied im Ersten Kollegium der Siebzig und Präsident des Gebiets Westeuropa. Er wurde von seiner Gattin, Schwester Harriet Uchtdorf begleitet. Ferner Elder Franz R. Gaag, neuberufene Gebietsautorität mit Gattin und Präsident Paul Meier, den Pfahlpräsidenten.

Ein besonders herzliches Willkommen galt den jungen Männern und jungen Damen der Pfahlgemeinden, die teilweise schon sehr früh aufgestanden waren.

Nach einführenden Zeugnissen und glaubensstärkenden Kurzbotschaften der Elder Holland begleitenden Autoritäten sprach zunächst Schwester Patricia Holland zu den im Seminaralter stehenden Jungen Damen und Jungen Männern. Sie zeichnete in ihrer Ansprache das Bild eines Hirten, der eine am Bergfuß weidende Herde mit jungen Schafen betreute, die sich ängstigten, eine Wasserfurt zu überqueren. Schwester Holland kam dann wie ihre Vorredner auf die gegenwärtigen Herausforderungen und altersbedingten Schwierigkeiten Jugendlicher in aller Welt, besonders aber solcher zu sprechen, die der Kirche des Herrn angehören.

Sie stellte dieser Tatsache die Einladung Christi an jeden Jugendlichen gegenüber: „Komm zu mir", und erzählte den Anwesenden, wie Elder Jeffrey Holland als Vater traurig gewesen war, als er seinem 15 Jahre alten Sohn eines Tages mitteilen musste, die Familie sei nach Großbritannien berufen; ihr jüngster Sohn hatte lange und ausdauernd trainiert und es gerade an diesem Tag geschafft, in ein Football-Team aufgenommen zu werden, als dessen Mitglied er schon so lange spielen wollte. „Er spielte so gerne".

Drei Jahre danach, so Schwester Holland, habe Elder Holland seinen Sohn auf der Spitze eines Berges darüber belehrt, welche Segnungen der Herr ihm verheißen habe, wenn er zum Tempel komme. Ihr Sohn schickte sich zu diesem Zeitpunkt an, eine vollzeitliche Mission zu erfüllen.

Als er zum Tempel nach Salt Lake City, Utah kam und danach den Missionsdienst antrat, konnte Elder Holland nach den Richtlinien der Kirche Frau und Sohn nicht begleiten. Schwester Holland griff das Bild des Hirten vom Anfang ihrer Botschaft wieder auf und beschrieb sehr eindrücklich diesen Augenblick, als sie als Familie auf dem Bergrücken saßen. „Wir haben es wirklich erlebt, während Elder Holland seinen Sohn unterwies: Unten an den Ausläufern des Bergfusses stand der Hirte und achtete auf die jungen, sich ängstigenden Schafe der Herde."

Schwester Patricia Holland verwies die Jugendlichen auf die Selbstoffenbarung des Herrn: „Ich bin der gute Hirt„ (Johannes 10:11), legte nachdrücklich Zeugnis ab von der Wahrheit seiner Lehre: *Und keiner von denen, die mein Vater mir gegeben hat, wird verlorengehen* (Lehre und Bündnisse, Abschnitt 50:42).

Mit einem sonorig-frischen *Guten Morgen*-Gruß trat Elder Holland vor die Jugendlichen. Er gab ihnen sehr offen und direkt zu verstehen, er sei an keiner anderen Gruppe von Mitgliedern der Kirche mehr interessiert als den Jugendlichen. Wollten sie bei einer Lebenserwartung von fast 100 Jahren in heutiger Zeit ein Zehntel ihrer Lebenszeit dem Herrn weihen und dem Apostel es gestatten, die Dekade zu bestimmen, möchte er den Zeitraum zwischen 12 bis 22 bzw. 14 bis 24 Jahren auswählen. „Ihr seid uns immer wichtig, bei der Geburt, in der Primarvereinigung, im Zeitpunkt des Todes – und danach. Doch kein anderes Zehnjahresintervall ist vor- oder nachher von mehr Chancen für bedeutsame Entscheidungen geprägt wie das erwähnte."

Elder Holland erläuterte dann, in keinem anderen Lebensabschnitt sähe sich ein Mensch mehr Änderungen auf allen Gebieten gegenübergestellt. „Aber für die Kirche im allgemeinen und für eure persönliche Zukunft ist kein Zeitraum so wichtig wie der heutige. Ich weiß, daß ihr es heute nicht voll versteht. Es klappt erst, wenn man älter wird."

Es war einer dieser so seltenen Augenblicke, bei denen auch der letzte zuvor noch etwas schlaftrunkene junge Mann konzentriert zuhörte, niemand im Saal seine Gedanken abschweifen ließ und keiner die Zeit und die Anstrengung für vergeudet hielt, die er unternommen hatte, hierherzukommen, um zu Füssen eines Gesalbten des Herrn belehrt zu werden.

Liebevoll warb Elder Jeffrey Holland um das Verständnis der anwesenden Mädchen und Jungen.

„Ihr seht jetzt einige komplizierte Zusammenhänge. Ihr seht manches vielleicht schwieriger, als wir es sehen. Dies ist der Versuch, einige Jahrzehnte zurückzugreifen, um euch zu sagen: Wir wissen, wie die Bedingungen waren, weil wir dort gewesen waren. Laßt uns mit euch gehen!

Wir haben euer Alter gehabt, aber ihr habt nicht unser Alter erlebt."

Zugleich führte er auch voller Mitgefühl überzeugende Gründe an für die Konsequenzen eines Fehlverhaltens und falscher Entscheidungen. Er warnte: „Verlaß nicht die Wege des Herrn!" Elder Holland zeigte großes Einfühlungsvermögen, Interesse und Mitgefühl und ließ jede Junge Dame und jeden Jungen Mann wissen, daß er sich ihrer beziehungsweise seiner bewußt ist. „Wenn man im Tunnel dieser zehn Jahre ist, sieht man es nicht so. Das größte Drama liegt in den Veränderungen eures Lebens. Wir können es nicht ertragen, euch zu verlieren."

Wie wertvoll und unvergeßlich wurden den anwesenden Jugendlichen die Worte des Apostels: „Buchstäblich besteht alles, was die Kirche tut darin, euch Sicherheit zu vermitteln. Haltet euch an das Grundsätzliche. Bleibt gläubig. Entfernt euch von Bösem." ■

Ulrich Rückauer

"Ich fühle mich so leicht heute Morgen!"

BERN: Zweimal jährlich findet in jedem Pfahl Zions der Kirche eine Konferenz statt, meist am selben Wochenende wie im Vorjahr. Doch nur äußerst selten nimmt daran ein Mitglied des Rates der Zwölf teil. Gab es vor einer Generation 500 Pfähle der Kirche, hat sich deren Anzahl inzwischen deutlich mehr als vervierfacht. Und immer noch – und daran wird sich nichts ändern – besteht das Apostelkollegium aus zwölf Mitgliedern.

Mit einer Konferenz des Pfahles sollen die Heiligen in ihren Glaubenszeugnissen erbaut werden. Auch dient die Konferenzversammlung dazu, Pfahlangelegenheiten zu ordnen und zu vollziehen. Zur ersten Pfahlkonferenz werden die Allgemeinen Führungsbeamten der Kirche und die örtlichen Pfahlbeamten zur Bestätigung durch die Mitglieder der Kirche vorgelegt.

Das geschah auch im Hauptgottesdienst der Konferenzversammlung des Pfahles Bern am Pfingstsonntag, dem 31. Mai 1998 in Basel. In knapp einer (ersten) Stunde vollzog sich in einer dichten Folge von Ereignissen das Geschehen um Reorganisation, Beamtenbestätigung und Zeugnisablegen örtlicher Priestertumsführer und ihrer Angehörigen. Über einige Stimmen lokaler Kirchenmitglieder von der Konferenz wollen wir berichten.

Präsident Paul Meier, nach langen Jahren des Dienstes soeben ehrenvoll entlassen, sprach an der Spitze vieler Redner kurz und einprägsam über die Mission der Kirche.

Seine Frau, Schwester Jael Meier erteilte vier Personengruppen Rat. Zunächst wandte sie sich an Präsident Louis Weidmann und seine Familie und ermutigte sie, in erster Linie Mitglied der Kirche zu sein. Der Frau des neuberufenen Pfahlpräsidenten riet sie, sich Stärke aus der Heiligen Schrift zu holen. Die Mitglieder der Kirche rief sie dazu auf, die Privatsphäre ihres Einheitspräsidenten zu achten und seine Familie zumindest für die Zeit zwischen 22 und 2 Uhr nachts Ruhe zu gönnen. An die eigenen Kinder der Familie Meier sowie an die Studenten des Religionsinstituts ihrer Klasse und die Kinder ihrer Klasse in der Primarvereinigung gewandt legte sie beredt Zeugnis ab von der Wahrheit des Evangeliums und der Kirche mit der Versicherung, die verheißenen Segnungen werden sich sicher erfüllen.

Erfrischend aufgenommen wurde von der Kongregation die Ansprache des Ersten Ratgebers in der Pfahlpräsidentschaft, Präsident Frederik Psota, die er mit den Worten einleitete: „Ich fühle mich so leicht heute morgen. Den Stab konnte ich nun weitergeben. Ich bete mit meiner Familie für die Brüder der neuberufenen Pfahlpräsidentschaft." Er gedachte der verstorbenen Mutter des Präsidenten Weidmann und seiner leiblichen Brüder und drückte einen Wunsch aus: „Ich hoffe auf ein Sabbatjahr, an dem ich aufarbeiten kann, was lange liegenblieb."

Für Präsident Daniel Schnyder und die folgenden Sprecher, die sich anschlossen, war damit die Richtung vorgegeben. Mit hohen Erwartungen blickten die Anwesenden zum Podium, als Präsident Louis Weidmann zu sprechen begann. Ihm fiele es nicht schwer, das Amt anzutreten. Er wisse sich von seiner Frau und Familie unterstützt. Zudem vertraue er Elder Jeffrey Holland, der zu ihm gesagt habe: „Wenn ich Ihre Frau sehe, bin ich beruhigt."

Als weiteren Grund führte Präsident Louis Weidmann an: „Ich besitze ein Zeugnis von Jesus Christus. Deshalb mache ich mir keine Sorgen. Ich danke meinen Eltern und Geschwistern und ihr glaubensvolles Vorbild." Zum Schluß belegte der Pfahlpräsident seine tiefverwurzelten Glaubensüberzeugungen mit einem lebendigen Zeugnis über das unbegrenzte Sühnopfer Christi und die Verordnung der Fußwaschung.

Schwester Esther Weidmann erinnerte sich auch nach zwanzigjähriger Ehe an das Leben als Teenager, als sie in einer Familie mit vier älteren Brüdern aufwuchs und eines Tages spontan von ihrem Bischof aufgerufen wurde, Zeugnis abzulegen. Ihr Vater ermutigte sie damals mit den Worten: „Keine Angst, wenn Du ein Zeugnis besitzt, hast du immer etwas zu sagen".

„Ich fühle mich im Gegensatz zu den anderen Brüdern schwer. Das tue ich jeden Tag", sagte Präsident Ralf Windhausen, Erster Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft nicht ohne ein verschmitztes Lächeln, und es war offensichtlich, daß ihn jeder im Saal verstand. Er sei dankbar für seine bisherigen Pfahlpräsidenten. Präsident Windhausen will seinen Dienst ausrichten an dem Leitwort König Benjamins: „Denn wie soll jemand einen Herrn kennen, dem er nicht gedient hat und der für ihn ein Fremder ist und der den Gedanken und Absichten seines Herzens ferne steht?" (Mosia 5:13.)

In der zweiten Stunde der Konferenzversammlung bat Elder Jeffrey R. Holland vom Kollegium der Zwölf, der von Bruder Peter Lauener übersetzt wurde, spontan zwei weitere Brüder, zur Versammlung zu sprechen. „Präsident Wilhelm Lauener und Elder Hans B. Ringger sind Helden für mich. Sie zählen zu den bedeutendsten Schweizer Männern."

Bruder Wilhelm Lauener war als erster Präsident des am Samstag, dem 28. Oktober 1961 neugegründeten Pfahles Zürich, dem ersten Pfahl in der Schweiz, eingesetzt worden. 20 Jahre danach, am 3. Mai 1981, wurde bekanntlich sein Sohn Peter Lauener als erster Präsident des Pfahles Bern berufen.

Das dramatische Wachstum der Kirche kann auch darin gesehen werden, daß zwischen diesen Daten weltweit 920 Pfahlgründungen liegen.

Bruder Wilhelm Lauener, der zwei Tage vor diesem Konferenzsonntag am 29. Mai seinen 80. Geburtstag feiern konnte: „Es ist eine große Überraschung für mich, Zeugnis zu geben. Ich möchte besonders die Schwestern unter Ihnen ansprechen. Es hängt so viel ab von Ihnen." Bruder Wilhelm Lauener, der sich trotz hohen Alters guter Gesundheit erfreut, ermutigte die Mitglieder, im Evangelium treu zu sein.

Sein damaliger Zweiter Ratgeber und Nachfolger im Amt des Präsidenten des Pfahles Zürich, Präsident Hans B. Ringger, bezog sich in seiner Grußbotschaft auf die Ereignisse um das erste Pfingsten, als sich alle am gleichen Ort befanden, bevor Petrus zu reden begann. Der heutige Pfahlpatriarch des Pfahles Bern zitierte aus der Apostelgeschichte des Lukas und legte Zeugnis ab von der Bedeutung des Abendmahls und Gebets.

Als Elder Holland an das Podium trat, spürte jeder im Saal, daß hier ein begnadeter Lehrer der Evangeliumsgrundsätze sprach.

Er zeigte den Anwesenden seine Liebe und wie er Wahrheit durch Gebet und Geist lehrt, als er den 14jährigen Markus Psota aus der Gemeinde Biel/Bienne von der zweiten Reihe spontan aufs Podium bat: „Du bist heute Zeuge des Wunders der Kirchenregierung. Hier in Basel erfährst Du jetzt dieses Wunder."

Zuvor hatte Elder Holland den Anwesenden einen zweiten Teil der Geschichte über die Berufung Präsident Weidmanns aus seiner Sicht berichtet, in die Elder Dieter Uchtdorf, Mitglied im Ersten Kollegium der Siebzig und Präsident des Gebiets Westeuropa und Elder Franz R. Gaag, Gebietsautorität-Siebziger aktiv einbezogen waren. Am Tag zuvor war Elder Holland auf der Konferenz eingetroffen und traf dort, ohne daß ihm gesagt worden war, wer als Pfahlpräsident berufen worden sei, Präsident Louis Weidmann. „Nachdem ich 30 Männern begegnet war, mit denen die Brüder Unterredungen geführt hatten, traf ich Präsident Weidmann und ohne eine andere Einführung außer dem Heiligen Geist wußte ich, daß er der Pfahlpräsident sei."

Zu Markus Psota gewandt, der noch immer neben ihm am Pult stand, sagte Elder Holland: „Joseph Smith war ein junger Mann Deines Alters, der ein Werkzeug in den Händen Gottes war. So bist auch Du heute in Basel Zeuge eines Wunders. Wo sich jetzt in der Kirche 10 Millionen Mitglieder versammeln, werden es bald 30, ja 100 Millionen sein. Welch ein Wunder diese Kirche ist, zeigen auch die Vorgänge um den Wechsel eines Pfahlpräsidenten."

Der Apostel führte die Einzelheiten einer Reorganisation und die Vorgehensweisen einer Berufung der Präsidentschaft eines Pfahles näher aus und betonte: „Niemand sucht sich ein Amt in der Kirche noch kann man es erlangen, wenn man es sucht. Niemand lehnt den Ruf ab, der vom Herrn an ihn ergeht. Auch hierin liegt ein modernes Wunder – überall in der Welt. Und doch bleibt es nur eines der vielen Wunder, ja ein wahres und lebendes Wunder, das sich in jede Richtung ausbreitet. Wir nehmen daran teil."

Er legte Zeugnis ab im Geist dieses Wunders und sagte: „Manchmal sind wir so im Ereignis (gefangen), daß wir nicht wahrnehmen, wie sehr wir an dem Wunder teilnehmen, das wir erleben. Es gibt niemanden, der von dieser Kirche nicht lernen kann, was für uns Wunder sind. Niemand kann glaubensvoll die Wahrhaftigkeit dieser Kirche verneinen. Als Apostel legen wir nicht nur Zeugnis ab, sondern wir sollen lebendige Zeugen sein. An meinem Grab werde ich mit einem Zeugnis auf den Lippen stehen und es wird wahr sein, nachdem ich gestorben bin.

Es ist mir wichtig, daß Sie wissen: Jesus Christus lebt!"

Mit der Apostolischen Vollmacht sprach Elder Holland danach über die Versammelten kollektiv seine – in den Himmeln auch für noch ungeborene Generationen aufgezeichneten – Segensworte, die er auch auf einige erweiterte, die nicht in diesem Saal waren. ■

Ulrich Rückauer

Im Alltag nach ewigen Grundsätzen leben

Sarah Jane Weaver

„Wir als unsterbliche Einzelwesen sind unaufhörlich mit der Aufgabe konfrontiert, im ständig wechselnden Alltagsleben ewige Grundsätze anzuwenden", sagte Elder Neal A. Maxwell am 4. Januar.

„Von diesem Gesichtspunkt aus gewinnen die unterschiedlichen Alltagssituationen erst ihre rechte Bedeutung", sagte Elder Maxwell vom Kollegium der Zwölf Apostel als Sprecher auf einer Fireside des Bildungswesens der Kirche. „Durch diese Perspektive können wir uns im täglichen Leben verbessern, denn unser Blick ist dann auf die Ewigkeit gerichtet und auf eine der großen Wahrheiten der Ewigkeit." Die Fireside wurde von mehr als 15000 Studenten besucht und im Marriott-Center der Brigham-Young-Universität abgehalten. Viele tausend Studenten in ganz Nordamerika und der Karibik konnten die Fireside auch als Live-Sendung über das Satellitensystem der Kirche mitverfolgen.

Elder Maxwell erschien in Begleitung seiner Frau, Colleen. Anwesend waren außerdem Elder Henry

B. Eyring vom Kollegium der Zwölf Apostel in seiner Eigenschaft als Beauftragter für das Bildungswesen der Kirche und Elder Merrill J. Bateman von den Siebzigern als Präsident der BYU.

Elder Maxwell sagte in seiner Ansprache, daß jeder Mensch auf Erden unsterblich sei und daher in seinem Bemühen, dem Herrn nachzufolgen, über außerordentliche Möglichkeiten verfüge.

Er sagte, es sei ihm bewußt, daß die jungen Leute heutzutage in einer immer weltlicheren Umgebung aufwachsen.

„Bei all diesem Unglauben wundert es nicht, daß so viel getan wird, was eben dem natürlichen Menschen entspricht", sagte er. „Doch Ihnen und mir – die wir uns bemühen, Christus nachzufolgen – muß es ganz bewußt und in erster Linie darum gehen, auf der Ebene von unsterblichen Wesen miteinander umzugehen und in den Kämpfen des Alltags ewige Grundsätze anzuwenden."

Elder Maxwell sagte, ein Jünger zu werden, sei nicht leicht. „Dazu braucht man schon eine in sich gefestigte Seele, die jedem Wetter standhält und nicht so leicht aufzuhalten oder vom Weg abzubringen ist."

Auch als Mitglied der Kirche sei man nicht immer in der Lage, alles zu verstehen, was einem selbst oder im Umfeld geschieht. „Aber wesentlich ist das Wissen, daß Gott uns liebt. Dadurch überwinden wir als Unsterbliche und mit Hilfe von unsterblichen Grundsätzen die Prüfungen der Sterblichkeit. Das, was uns täglich zu schaffen macht, rücken wir somit in eine kostbare Perspektive."

Ein Mitglied der Kirche, das das Leben aus der Perspektive des Evangeliums betrachtet, kann deutlicher sehen und den Weg eines Jüngers Christi finden. Man erkennt auch besser, wieviel Gutes es in jeder Lebenslage zu tun gibt, sagte er.

Elder Maxwell forderte die Jungen Erwachsenen auf, darüber nachzudenken, wodurch sie ihren Beitrag im Leben leisten wollen. Er erklärte, die Gebote mit „Du sollst nicht" seien den Mitgliedern gegeben worden, damit sie nicht elend werden. Wahres Glück finde man jedoch erst, wenn man die Geboten mit „Du sollst" befolgt.

„Es stimmt natürlich, was in der Schrift steht: schlecht zu sein hat noch niemals glücklich gemacht hat", sagte er, „aber lauwarm zu sein macht einen ja auch nicht völlig glücklich. Wenn wir als Jünger Christi nicht tapfer sind, bleibt das wahre Glück aus. Unser Eifer, dem Bösen aus dem Weg zu gehen, muß ein bewußtes Engagement im Sinne der Rechtschaffenheit zur Folge haben. Nur dann erleben wir wahre Freude."

Den Jungen Erwachsenen legte Elder Maxwell ans Herz: Das, was man tut, und nicht bloß das, was man unterläßt, macht einen zu einem ganzen Menschen.

„Schlecht zu sein ist nicht das einzige Versagen im Leben", sagt er. „Es ist zwar absolut wichtig, das Schlechte zu meiden, aber auch Unterlassungssünden sind eine Form quälenden Versagens."

Man brauche Glauben, um unermüdlich Gutes zu tun – insbesondere im stillen Gutes zu tun, wofür man keinen Dank erhält. Manchmal könne es möglich sein, daß wir einen Dienst leisten, für den wir uns „irgendwie zu gut vorkommen".

„Das ‚Du sollst' läßt sich so leicht hinausschieben. Wer bemerkt es schon? Wir sind ja schließlich keine Bankräuber. Aber gibt es nicht auch Verweigerungen unsererseits, die dem Stehlen gleichkommen?

In jeder Lebenslage, mag sie auch noch so alltäglich sein, leben Sie und ich erst dann ein erfülltes Leben (und existieren nicht bloß so dahin), wenn wir das Leben nach festen Grundsätzen ausrichten und uns bemühen, mehr wie Jesus zu sein, wozu auch gehört, daß wir so großmütig [sind] wie er."

Elder Maxwell sagte seinen Zuhörern, sie könnten zwar nicht frei aussuchen, was im Leben so passiert, aber sie können frei entscheiden, wie sie darauf reagieren.

„Ich würde heute sogar sagen, Brüder und Schwestern, daß wir gewisse Entscheidungen nur einmal treffen müssen, wenn wir uns wirklich ewige Grundsätze zu eigen gemacht haben, denn dann besorgen unsere erlernten rechtschaffenen Reaktionen alles übrige."

Ewige Grundsätze eignet man sich unter anderem dadurch an, daß man in den Schriften liest, fuhr er fort. „Dieses Sich-Laben an der Schrift zeigt uns – in Verbindung mit dem Heiligen Geist – alles, was wir tun sollen … Die Schriften geben uns im Alltag Nahrung." Elder Maxwell sagte den Anwesenden, ihr Charakter entwickle sich oder zerfalle, je nachdem wie sie mit jedem Augenblick des Lebens umgehen.

Er riet den Jungen Erwachsenen, von ihren Fehlern umzukehren und sie als „geistigen Ansporn" zu betrachten, um ein anderer Mensch zu werden. „Das Gestern muß nicht unsere Zukunft bestimmen. Jeder von uns unsterblichen Wesen muß aus den Alltagssituationen das machen, was ewige Grundsätze von uns fordern."

Elder Maxwell sprach dann kurz über das siebte Gebot – Keuschheit vor der Ehe und Treue in der Ehe. „Wir werden das siebte Gebot halten müssen, weil es wahr ist und nicht, weil die anderen gesellschaftlichen Institutionen es uns leichtmachen", sagte er.

Er riet den Jungen Erwachsenen auch, dankbar zu sein, daß das Evangelium die Demut so sehr betont. „Sehr oft kann das Herz und auch die sittliche Entscheidungsfreiheit eines Menschen durch das Streben nach Eigenlob verdorben werden."

Elder Maxwell, der krebskrank gewesen war, sagte am Ende seiner Ansprache, wie dankbar er sei, daß Gott ihm einen Aufschub gewährt habe.

„Ob kurz oder lang – jedenfalls weiß ich, daß mir dieser Aufschub nicht dazu gewährt worden ist, daß ich mir den Weg eines Jüngers Christi bloß anschaue oder darauf müßig herumstehe", sagte er.

„Vielleicht gehören dazu Augenblicke wie heute abend, wo ich Ihnen meine Liebe und mein Vertrauen aussprechen kann und Ihnen Zeugnis geben kann von Jesus, dessen Werk dies ist und der uns durch sein beredtes Beispiel die Bedeutung des Erdenlebens vor Augen geführt hat." ■

Mit freundlicher Genehmigung,
Church News, *10. Januar 1998.*

Über das Heimlehren

An den Wassern Mormons predigte Alma denen, die sich der Kirche anschließen wollten: „Da ihr willens seid, einer des anderen Last zu tragen, damit sie leicht sei, ja, und da ihr willens seid, mit den Trauernden zu trauern, ja, und diejenigen zu trösten, die Trost brauchen, und willens, allzeit und in allem ... als Zeugen Gottes aufzutreten". (Mosia 18:8,9.)

Niemals in der Geschichte der Kirche wurde diese Art des fürsorglichen Wachens über den anderen mehr benötigt. Das Heimlehren ist ein vom Herrn inspiriertes Programm, wodurch die Priestertumsträger anderen Menschen dienen. Dem Heimlehren liegt die Schriftstelle zugrunde, in der der Herr den Priestertumsträgern gebietet, „immer über die Kirche zu wachen und bei den Mitgliedern zu sein und sie zu stärken." (LuB 20:53).

Durch das Heimlehren wachen die Priestertumsträger über alle Mitglieder und stärken sie, insbesondere diejenigen mit besonderen Bedürfnissen, etwa eine Witwe, einen Neubekehrten und eine Familie mit weniger aktiven Familienmitgliedern.

Für die Mitglieder sind in erster Linie die Heimlehrer da. Sie bieten Hilfe an, wenn ein Mitglied arbeitslos ist, krank wird, umzieht oder sonst Hilfe braucht. Die Heimlehrer helfen bei geistigen, seelischen und materiellen Anliegen. Sie helfen den Eltern, ihre Kinder zu lehren, „untadelig vor dem Herrn zu wandeln" (LuB 68:28). Sie warnen, erläutern, ermahnen und lehren und laden alle ein, zu Christus zu kommen (siehe LuB 20:59). Beim monatlich Heimlehrbesuch sollen sie die Botschaft von der Ersten Präsidentschaft weitergeben, die in den Zeitschriften der Kirche abgedruckt ist. Auf Weisung des älteren Heimlehrpartners kann der Träger des Aaronischen Priestertums die Botschaft geben. Bei jedem Besuch wird auch gebetet.

Der junge Mann, der das Aaronische Priestertum trägt, wird dabei wie der ältere Heimlehrpartner tätig: er macht Termine aus, bringt eine Evangeliumsbotschaft, spricht das Gebet oder hilft, wo Hilfe nötig ist. Die Priestertumsführer können das Heimlehren in der Gemeinde bzw. im Zweig dadurch stärken, indem sie – erstens – am ersten Sonntag unter anderem auch über das Heimlehren sprechen, indem sie – zweitens – monatlich auf spezielle Aufträge achten (etwa wer besucht worden ist und wer nicht), indem sie – drittens – regelmäßig im Gemeinde- oder Zweig-PFK über Heimlehraufträge sprechen und indem sie – viertens – regelmäßig Auswertungsgespräche führen. Wenn uns allen ein einfühlsames, eifriges und fürsorgliches Heimlehren wichtig ist, machen wir unsere Berufung im Priestertum groß und halten unsere Taufbündnisse. ■

Von der Ersten Präsidentschaft und dem Kollegium der Zwölf Apostel

Zur Feier der Sonntagsschule

Bald werden wir den 150. Jahrestag der Gründung der Sonntagsschule feiern – der ersten und ältesten offiziellen Lehreinrichtung in der Kirche. Obwohl sich in den letzten 150 Jahren viel geändert hat, ist der Zweck der Sonntagsschule doch gleich geblieben, nämlich das Evangelium Jesu Christi zu lehren und den einzelnen und die Familie zu stärken.

Am Sonntag, den 9. Dezember 1849, versammelte Richard Ballantyne die Nachbarskinder in seinem Haus in Salt Lake City und belehrte sie aus der heiligen Schrift. Es war sein erklärtes Ziel, "sie in der Schule zusammenzubringen, damit sie ... die Güte Gottes und das wahre Evangelium der Errettung, das Jesus Christus gebracht hat, erfahren können." (In *Encyclopedia of Mormonism*, 4 Bände [1992], 3:1424.)

Von Anfang an wuchs die Sonntagsschule schnell. 1899 feierte die Kirche das fünfzigjährige Bestehen der Sonntagsschule und unterstrich damit, wie wichtig diese Organisation ist. Damals wurden Erinnerungsstücke in einen Kasten gelegt, der in 50 Jahren geöffnet werden sollte.

Der Kasten enthielt unter anderem einen Brief, den die Leiter der Sonntagsschule geschrieben hatten. Darin stand: "Wir bitten Sie eindringlich, ungeachtet der ... Veränderungen, die in den nächsten fünfzig Jahren stattfinden mögen, nicht einen Augenblick lang zu vergessen, was der Zweck der großen Arbeit der Sonntagsschule ist, nämlich [den Menschen] die Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi beizubringen und Heilige der Letzten Tage aus ihnen zu machen."

ILLUSTRATION VON ARNOLD FRIBERG

1949, als man des hundertjährigen Bestehens der Sonntagsschule gedachte, wurde ein weiterer Kasten hergestellt. Man verwendete dabei Holz aus den vielen Teilen der Welt, in denen Heilige der Letzten Tage lebten. Dieser Jahrhundertkasten mit Erinnerungsstücken der Sonntagsschule wird im April 1999 vor den Augen der Öffentlichkeit geöffnet. Seit Juli 1998 wird er im Museum für Kunst und Geschichte der Kirche ausgestellt.

Wir betonen erneut, daß die Sonntagsschule und ein guter Unterricht heute genauso wichtig sind wie früher, und daß der einzelne und die Familie in ihrer Fähigkeit gestärkt werden, nach den Grundsätzen des Evangeliums zu leben, wenn sie die Schriften studieren und an der Sonntagsschule teilnehmen. ■

FOTO VON MIKE VAN DOREN

"Eine große und feierliche Verpflichtung"

In einer Fireside fragte ein Priestertumsführer seine Zuhörer: "Woran können man erkennen, ob jemand zum Evangelium Jesu Christi bekehrt ist?"

Eine Diskussion folgte. Am Ende sagte er: "Ich glaube, man kann am besten erkennen, was wir für Jesus Christus empfinden, wenn man sieht, wie wir einander behandeln."

Wer wirklich bekehrt ist, zeigt lebhaftes Interesse am Wohlergehen anderer Menschen. Als Enos sich bekehrt hatte, "wurde in [ihm] der Wunsch nach dem Wohlergehen [seiner] Brüder, der Nephiten, wach; darum schüttete [er] für sie [seine] ganze Seele vor Gott aus." (Enos 1:9.) Eine Eigenschaft, die die Söhne und Töchter Christi als solche ausweist, war schon immer die Bereitschaft, "einer dem anderen, zeitlich ebenso wie geistig, gemäß ihren Bedürfnissen und ihrem Bedarf" zu geben (Mosia 18:29).

Der Satan versucht uns davon abzubringen, daß wir einander helfen; er versucht, uns auseinander zu bringen, uns das Gefühl zu geben, wir hätten füreinander keine Zeit; er will verhindern, daß wir ein eigenes Zeugnis empfangen und anderen dazu zu verhelfen. Das Besuchslehren steht den Bemühungen des Widersachers im Wege.

Die FHV-Leiterin kann das Besuchslehren stärken, indem sie –

- lehrt, daß wir uns als Jünger Jesu Christi dazu verpflichtet haben, füreinander zu sorgen – und nicht nur auf Regeln und Prozentsätze zu achten.
- die Aufträge gebeterfüllt verteilt und jede Schwester wissen läßt, warum gerade sie über die Schwestern wachen soll, die sie besuchen soll.
- jeder Schwester verstehen hilft, daß sie im Leben anderer etwas bewirken kann.
- im Unterricht am ersten Sonntag im Monat über das Besuchslehren spricht.
- die Besuchslehrunterredungen liebevoll gestaltet und nicht über die Schwestern richtet.

Präsident Gordon B. Hinckley hat uns ermahnt: "Auch unter unseren Mitgliedern gibt es Menschen, die vor Schmerz und Leid und Einsamkeit und Angst weinen. Wir haben die große und feierliche Verpflichtung, uns ihrer anzunehmen und ihnen zu helfen, sie zu erheben, sie zu speisen, wenn sie hungrig sind, und ihrem Geist Nahrung zu geben, wenn sie nach Wahrheit und Rechtschaffenheit dürsten." ("Die rettende Hand", *Der Stern*, Januar 1997, S. 83.) ■

Auszüge aus dem Buch Mormon in Navajo überarbeitet

Die Erste Präsidentschaft hat die Veröffentlichung einer überarbeiteten Ausgabe der Auszüge aus dem Buch Mormon in der Sprache der Navajo-Indianer angekündigt.

Die erste Übersetzung in Navajo wurde im Jahre 1980 herausgegeben. Die neue Ausgabe ist nun beim Versand der Kirche in Salt Lake City unter der Katalognummer 33568 054 erhältlich. Der Text wird demnächst auch auf Audiokassetten zu haben sein. ■

Neuer Missionspräsident in Japan

Mary und David F. Evans

David F. Evans, 46, wurde als Präsident der Mission Japan Nagoya berufen. Präsident Evans kommt aus der Gemeinde Ensign 6 im Pfahl Salt Lake Ensign und hat bereits als Ratgeber des Pfahlpräsidenten, als Pfahl-JM-Leiter, Pfahlmissionspräsident, Bischof, Ratgeber des Bischofs und Scoutführer gedient. Er ist Rechtsanwalt und hat an der University of Utah studiert. Das Jurastudium absolvierte er an der Brigham-Young-Universität.

Bruder Evans ist in Salt Lake City als Sohn von David C. und Beverly Joy Frewin Evans geboren. Er ist mit Mary Dee Shepherd verheiratet. Sie haben acht Kinder. ■

Die gemeinsamen Aktivitäten der JM und JD sinnvoll gestalten

FOTO VON ROBERT CASEY

Fragen Sie sich als JD-Leiterin, welche Aktivitäten Sie bei den gemeinsamen wöchentlichen Aktivitäten durchführen könnten?

"Wenn Sie [den Herrn] demütig um Hilfe bitten, führt er Sie und schenkt Ihnen die Einsicht, die Sie zu dieser Arbeit brauchen." (Handbuch *JD-Führung*, [1992], S. 2.) Dieser Rat gilt sowohl für den Unterricht am Sonntag als auch für die Aktivitäten.

Während Sie sich um Inspiration bemühen, halten Sie sich bitte folgendes vor Augen: Die Aktivitäten – und zwar die Aktivitäten, die jede Woche zur selben Zeit und am selben Ort stattfinden – "sollen die Grundsätze und Lehren aus dem Sonntagsunterricht untermauern. Auch das Programm Mein Fortschritt ist dabei zu berücksichtigen." (Handbuch JD-Führung, S. 8.) Während der Aktivitäten kann man auch gut häusliche Fertigkeiten vermitteln und die Wertschätzung für Kulturelles wie Musik, Sprache, Tanz, Literatur und bildende Kunst fördern.

Denken Sie bei der Vorbereitung der Aktivitäten mit Feingefühl an das, was jedes einzelne Mädchen braucht. Denken Sie beispielsweise über die folgenden Fallbeispiele nach:

- Die JD-Führerinnen stellen fest, daß die Qualität der Ansprachen von Jugendlichen in der Abendmahlsversammlung besser werden könnte. Eine Klassenpräsidentschaft hält mit Hilfe eines Spezialisten einen Workshop über die wesentlichen Elemente einer effektiven Ansprache ab.
- Einem Bienenkorbmädchen, das vor kurzem getauft wurde, fällt es schwer, in der Kirche aktiv zu sein, und braucht Freunde. Ihre Beraterin erfährt, daß sie gern tanzt. Die Klassenpräsidentschaft bittet sie, den Mädchen ihrer Klasse die Grundbegriffe des Tanzens beizubringen.

Wenn Sie darüber nachdenken, was die Mädchen im einzelnen brauchen, denken Sie daran, daß Präsident Gordon B. Hinckley zu den Jungen Damen gesagt hat: "Jede von euch hat etwas Göttliches in sich. ... Ihr braucht euch nie minderwertig zu fühlen. Ihr braucht nie zu meinen, ihr wärt ohne Talente geboren oder ohne die Möglichkeit, sie zum Ausdruck zu bringen." ("Das Licht in euch", *Der Stern*, Juli 1995, S. 91.)

Wir sollen nicht mit dem "Geglitzer" der Welt wetteifern, und die Welt kann nicht mit dem Geist des Herrn und der Liebe wetteifern, die die Führerinnen und Führer für die Jugendlichen hegen. Machen Sie sich diesen Vorteil zunutze, indem Sie bei den Aktivitäten die Ziele des Evangeliums in den Vordergrund rücken. Vermitteln Sie den Mädchen Werte, bereichern das Zusammenwirken mit der Familie der Jungen Damen, stärken Sie das Zeugnis der Mädchen, helfen Sie ihnen, Führungsqualitäten und Talente zu entwickeln, untermauern Sie die Sonntagslektionen, fördern Sie Freundschaften in guter Atmosphäre – und haben Sie Spaß. ■

Eine Glaubensgrundlage

ILLUSTRATION VON DEL PARSON

In den kommenden Monaten werden über eine Million PV-Kinder in 143 Ländern bei einer Darbietung in der Abendmahlsversammlung ihre Liebe zu den heiligen Schriften zum Ausdruck bringen. Wir danken Ihnen, den PV-Leitungen, dafür, daß Sie die Kinder die Grundsätze gelehrt haben, die in der betreffenden Anleitung für 1998 mit dem Titel "Ich weiß, die Schriften sind wahr"stehen. Ihre eigenen Erlebnisse und Ihr Zeugnis haben den Kindern dabei geholfen, daß sie verstehen, wie sie die Schriften verwenden können, um im Leben gestärkt zu werden.

Kinder sind in spiritueller Hinsicht aufnahmebereit und sehr belehrbar. Wer in der Primarvereinigung arbeitet, kann auf das Leben der Kinder jetzt und in der Ewigkeit Einfluß nehmen(siehe LuB 64:33). Natürlich sind in erster Linie die Eltern dafür zuständig, daß die Kinder im Evangelium unterrichtet werden, aber die Primarvereinigung kann dabei eine wertvolle Hilfe sein. "Die PV hat die Aufgabe, die Kinder im Evangelium Jesu Christi zu unterrichten und ihnen zu helfen, daß sie lernen, danach zu leben." (Handbuch *Primarvereinigung*, S. 1.) Wir wollen das tun, was unser Prophet sagt, und den PV-Kindern dabei helfen, daß sie lernen, jedermann freundlich und mit Achtung zu begegnen (siehe "Wir geben Zeugnis von ihm", *Der Stern*, Juli 1998, S. 5.)

Sie als PV-Leitung werden von Ihrem Priestertumsführer die Anregungen für das Miteinander für 1999 bekommen; die Veröffentlichung trägt den Titel: "Der Glaube an den Herrn Jesus Christus." Die darin enthaltenen Vorschläge sollen den Kindern dabei helfen, daß ihr Glaube an Jesus Christus wächst und sie diesem Glauben gemäß handeln.

Wir sind dankbar für Ihre Glaubenstreue und dafür, daß Sie die heilige Verantwortung verstehen, die darin liegt, die Kinder diese wichtigen Wahrheiten zu lehren. Wenn Sie sich durch Beten, Schriftstudium und eine evangeliumsgemäße Lebensführung dem Herrn nahen und sich darauf vorbereiten, den Geist zu empfangen, dann werden Sie vom Heiligen Geist geführt werden (siehe LuB 42:14). Wenn Sie den Kindern oft Zeugnis geben, kann der Heilige Geist durch Sie wirken, den Geist und das Herz der Kinder erleuchten und in ihnen den Wunsch wecken, den Erretter zu lieben und ihm zu folgen. Diese Glaubensgrundlage wird unseren Kindern den nötigen Frieden und die nötige Kraft geben. ■

Weitere Anregungen für das Miteinander, Oktober 1998

Im folgenden finden Sie weitere Anregungen für das Miteinander, das die PV-Leitung gemeinsam mit den Anregungen für das Miteinander im *Kinderstern* dieser Ausgabe verwenden kann. Die Lektion sowie Anweisungen und eine Aktivität finden sie dort auf Seite XX unter dem Titel "Ich kann jetzt Missionar sein."

1. Helfen Sie den Kindern, Römer 1:16 auswendig zu lernen, indem Sie die Schriftstelle mehrmals aufsagen. Halten Sie zwischendurch inne, und lassen Sie ein Kind das nächste Wort oder den nächsten Satzteil hinzufügen. Dann soll ein anderes Kind das nächste Wort oder den nächsten Satzteil sagen. Sagen Sie auf diese Weise die Schriftstelle auf, bis viele Kinder an der Reihe waren und sie das meiste selbst aufsagen können. Erzählen Sie ihnen von einem Erlebnis, wo Sie für das eingestanden sind, was Sie glauben. Erklären Sie: Wenn wir anderen ein Beispiel sind, dann sind wir Missionare.
2. Laden Sie mit Genehmigung des Bischofs/Zweigpräsidenten einige zurückgekehrte Missionare ein, die von ihrer Mission erzählen. Sie sollen besonders über die Freude sprechen, die sie empfunden haben, wenn jemand die Evangeliumsbotschaft angehört und angenommen hat. Bitten Sie die Missionare auch, von Kindern zu erzählen, die bei der Missionsarbeit geholfen haben (beispielsweise Vorbild waren oder Freunde in die Kirche oder zu einer PV-Aktivität eingeladen haben). Lassen Sie jedes Kind an Missionare, die aus Ihrem Gebiet auf Mission sind, ein paar Zeilen schreiben oder ein Bild malen.
3. Zeigen Sie den Kindern einen Globus oder eine Weltkarte. Zeigen Sie ihnen darauf, wo sie wohnen. Erzählen Sie, daß es Kinder des himmlischen Vaters gibt, die in anderen Teilen der Welt leben, und sprechen Sie über ein paar Gegenden, wo Missionare das Evangelium verkündigen. Helfen Sie ihnen verstehen, daß der himmlische Vater möchte, daß alle seine Kinder von Jesus Christus und dessen Evangelium erfahren; aus diesem Grund dienen überall auf der Welt Missionare. Die Kinder sollen sich im Kreis hinsetzen. Werfen Sie einem Kind ein Bohnensäckchen zu und bitten Sie es, zu sagen, was es jemandem, der nicht zur Kirche gehört, über das Evangelium erzählen könnte. Danach soll das Kind das Säckchen jemand anderem zuwerfen. Spielen Sie so lange, bis jedes Kind an der Reihe war.
4. Schreiben Sie die folgenden Namen auf Zettel: Henoch (Mose 7:18, 19, 62); Jona (Jona 1-3); Ammon (Alma 17-19; 26:8-13); Paulus (Apostelgeschichte 26:1, 2, 22-29); Alma (Alma 8:8-32). Befestigen Sie die Namen an der Tafel. Spielen Sie das Spiel "Wer hat das erlebt?" Erzählen Sie dazu kurz die Geschichte jedes einzelnen Missionars, ohne dessen Namen zu nennen. Fragen Sie nach jeder Geschichte: "Wer hat das erlebt?" Die Kinder sollen die Schriftstellenhinweise aufschlagen, um die Antwort zu finden. Singen Sie gemeinsam das Lied "Die Kirche Jesu Christi" (Kinderstern, Februar 1990, S. 11). Dabei können die Kinder das Dirigieren üben. Sagen Sie ihnen, daß sie, auf Mission oder bei anderer Gelegenheit in der Kirche vielleicht einmal ein Lied dirigieren werden.
5. Verwenden Sie Apostelgeschichte 10 als Vorlage für ein Rollenspiel von Petrus und Kornelius. Die Kinder sollen folgende Rollen übernehmen: Petrus, Kornelius, der Diener des Kornelius, die Freunde des Petrus und ein Engel. Verwenden Sie einfache Kostüme oder Namensschilder. Die Kinder sollen die Geschichte darstellen, während ein Erzähler die Geschichte erzählt oder vorliest. Fragen Sie die Kinder, was Petrus aus diesem Erlebnis gelernt hat. Erklären Sie: Hier verstand Petrus zum ersten Mal, daß das Evangelium für alle Menschen da ist und nicht nur für die Juden. Sagen Sie den Kindern, daß auch wir aufgefordert sind, allen Menschen vom Evangelium zu erzählen.
6. Weitere Unterlagen: "150 Jahre im Paradies", *Kinderstern*, März 1995, S. 4-6; "Den Samen der Missionsarbeit säen", *Kinderstern*, August 1995, S. 8-11; "Jessica, das Buch Mormon und Bruder Law", *Kinderstern*, August 1997, S. 4-6. ■

Standorte für sechs von 30 kleinen Tempeln bekanntgegeben

LANDKARTE VON ROBERT NOYCE

Die Erste Präsidentschaft hat die Standorte für fünf von 30 kleinen Tempeln, die in der Generalkonferenz im April erwähnt wurden, bekanntgegeben.

In folgenden Orten werden Tempel gebaut werden: Ciudad Juarez in Mexiko, Fukuoka in Japan, Halifax in Neu-Schottland, Kona auf Hawaii, und Suva auf den Fidschi-Inseln. Auch der bereits angekündigte Tempel in Venezuela wird zu diesen kleinen Tempeln zählen; er soll in Caracas gebaut werden.

Die Erste Präsidentschaft gab die Standorte der neuen Tempel in einem Brief an die örtlichen Führer bekannt.

In bezug auf diese 30 kleineren Tempel sagte Präsident Gordon B. Hinckley in der Generalkonferenz am 5. April: "Es wird ein gewaltiges Unterfangen werden. Es ist noch nie zuvor etwas auch nur annähernd Ähnliches versucht worden." Und er fügte hinzu, daß noch weitere Tempel folgen werden.

Präsident Hinckley erwähnte besonders, daß die neuen Tempel den Mitgliedern in entlegenen Gebieten zur Verfügung stehen, Mitgliedern, die "gewaltige Opfer bringen, um den Tempel zu besuchen. Sie reisen tagelang in billigen Bussen und mit alten Booten. Sie sparen ihr Geld und verzichten auf so manches, um das alles zu ermöglichen.

Sie brauchen den Tempel in ihrer Nähe – kleine, schöne Tempel, die ihnen zugänglich sind."("Neue Tempel, in denen die 'krönenden Segnungen des Evangeliums' zu finden sind", *Der Stern*, Juli 1998, Seite 100.)

Mit den neuen Tempeln wird es in Mexiko vier, in Kanada drei und in Hawaii und Japan je zwei Tempel geben. Fidschi und Venezuela werden jeweils den ersten Tempel bekommen. Präsident Hinckley hatte am 30. September 1995 einen Tempel für Venezuela angekündigt. Der neue Tempel wird etwa 80.000 Mitgliedern aus 16 Pfählen und 11 Distrikten zur Verfügung stehen. Zur Zeit reisen die Mitglieder in Venezuela nach Lima in Peru – 3200 Kilometer weit – um in den Tempel zu gehen. Die Missionsarbeit in Venezuela begann im Jahre 1966 und ging nur langsam voran. 1971 wurde die Mission Venezuela gegründet. Damals gab es 1.200 Mitglieder. Jetzt gibt es vier Missionen im Land.

Ciudad Juarez in Mexiko ist eine Grenzstadt, wo Industrie und Fabriken florieren. Die Zahl der Mitglieder dort wächst ständig. Im Gebiet leben 12.000 Mitglieder in fünf Pfählen. Ciudad Juarez liegt etwa 1.800 Kilometer vom Tempel in Mexico City und etwa 190 Kilometer von Colonia Juarez entfernt, wo bereits ein weiterer kleiner Tempel gebaut wird.

Fukuoka in Japan liegt auf der Insel Kyushu im Süden des Landes. Fast 2500 Menschen besuchten dort eine Versammlung anläßlich des Besuchs von Präsident Hinckley im Mai 1996. In der Region leben etwa 7700 Mitglieder in vier Pfählen. Kyushu gehört zum Distrikt des Tokio-Tempels, der 960 Kilometer entfernt ist.

Ein Tempel wird in Halifax in der kanadischen Küstenprovinz Neu-Schottland gebaut; dort gibt es 4200 Mitglieder in einem Pfahl und einem Distrikt. Zur Zeit gehören die dortigen Mitglieder zum Einzugsbereich des Toronto-Tempels. Bis dorthin sind es aber mehr als 1200 Kilometer. In den benachbarten Provinzen Prince-Edward-Insel, New Brunswick und Neufundland leben weitere 3500 Mitglieder in einem Pfahl.

Etwa 6400 Mitglieder des Pfahls Kona Hawaii werden zum Tempeldistrikt des neuen Tempels in Kona auf Hawaii gehören. Der Tempel wird in der Stadt KailuaKona gebaut. Zur Zeit gehören diese Mitglieder zum Tempeldistrikt des Hawaii-Tempels. Um zu diesem Tempel zu gelangen, müssen die Tempelbesucher mehr als 200 Kilometer per Flugzeug oder Schiff zur Insel Oahu reisen.

Die Mitglieder in Suva auf den Fidschi-Inseln reisen derzeit auf dem Luftweg etwa 1000 Kilometer, um in den Tempel in Tonga zu gelangen. Dort leben 12000 Mitglieder in vier Pfählen und zwei Distrikten. Die Kirche wächst sehr schnell auf den Fidschi-Inseln. 1983 gab es annähernd 3000 Mitglieder, 1995 bereits 11000.

Zur Zeit sind 53 Tempel der Kirche in Betrieb. Insgesamt sind 78 Tempel entweder in Betrieb, im Bau oder angekündigt. *Mit freundlicher Genehmigung*, Church News, *23. Mai 1998.* ■

Präsident Hinckley besucht die Mitglieder in Deutschland

von Shaun D. Stahle

Den beiden Brüdern Benjamin und Julian Uhlig, 6 und 4 Jahre alt, fiel es nicht schwer, Präsident Gordon B. Hinckley zu erkennen, als er am 5. Juni 1998 vor dem Marriott-Hotel in Frankfurt aus dem Auto stieg.

"Sie erkannten ihn sofort", sagte ihre Mutter. "Ein Bild von Präsident Hinckley hängt zu Hause im Wohnzimmer. Er gehört bei uns zur Familie."

Die beiden Brüder begrüßten Präsident und Schwester Hinckley gemeinsam mit ihrer Cousine Ida (5 Jahre) und Magdalena Rögner (4 Jahre) und überreichten einen Blumenstrauß.

Über 8.000 Mitglieder aus acht Pfählen kamen an einem heißen Sommertag in die Ballsporthalle, um Präsident Gordon B. Hinckley zu hören.

Acht Pfähle waren zur Mitgliederversammlung an diesem Abend eingeladen. Über 8000 Menschen waren in die Ballsporthalle gekommen, darunter Mitglieder, die in fünf Bussen aus München angereist waren.

Reinhold und Ingrid Rahn waren aus der Gegend von Mannheim gekommen. "Für uns ist es etwas ganz Besonderes, den Propheten zu hören", sagten sie. "Wir haben unseren Urlaub abgebrochen und sind hierher gekommen, um Präsident Hinckley zu hören. Dafür ist uns kein Weg zu weit."

Der Chor aus 200 Stimmen sang das Lied "Christus ist mein Herr" sowohl in Deutsch als auch in Englisch. Danach ermahnte Präsident Hinckley die Jugendlichen: "Seid klug, seid treu, seid demütig, seid rein, seid gebeterfüllt."

Immo Luschin hat drei der vier heiligen Schriften ins Deutsche übersetzt; er besuchte mit Helmi, seiner Frau, die Versammlung.

"Wenn ihr diese Anregungen annehmt und danach lebt", verhieß er ihnen, "werdet ihr in 20 Jahren, wenn die Kirche viel größer und stärker ist, stark, glaubenstreu, rein und gebeterfüllt sein – und ihr werdet glücklich sein."

Danach wandte Präsident Hinckley seine Aufmerksamkeit den Eltern zu und sagte: "Sie haben die großartige Möglichkeit und Aufgabe, Ihre Kinder in Wahrheit und Rechtschaffenheit aufzuziehen."

Er ermahnte die Brüder, "ein guter Ehemann, Vater, Missionar und Freund" zu sein. Die Schwestern forderte er auf, "zu Hause einen Geist der Liebe und des Frieden zu pflegen und Sinn für Freiheit zu entwikkeln."

Schwester Marjorie Hinckley, die ihren Mann begleitet hatte, sagte über ihren Mann in ihrer Ansprache: "Ich habe nie erlebt, daß er etwas gesagt oder getan hätte, was für einen Propheten Gottes unpassend gewesen wäre."

Elder Dieter F. Uchtdorf von den Siebzigern, der Präsident des Gebiets Europa West, sagte über die drei Tage, an denen Präsident Hinckley und er Versammlungen mit Mitgliedern und Missionaren in Frankreich, der Schweiz und Deutschland abgehalten hatte: "Präsident und Schwester Hinckley haben sowohl die Mitglieder als auch die Menschen in Mitteleuropa durch ihre Gegenwart gesegnet und gestärkt. Durch ihre Botschaften haben sie einen jeden zu neuen Höhen im Leben emporgehoben.

Unser Leben ist durch ihren Besuch besser geworden. Diese herrlichen Tage markieren einen Neuanfang im Aufbau der Kirche in Europa. Nach jeder Versammlung gab es ein starkes, zionsähnliches Gefühl; Konferenzbesucher umarmten einander und bezeugten, daß es in unserer Zeit wahrhaftig einen lebenden Propheten gibt. Viele Tränen flossen, weil Gebete beantwortet worden waren."

Dann zitierte er jemanden, der nicht der Kirche angehört, mit den Worten: "Präsident Hinckley strahlt so viel Güte und Liebe und Jugendfrische aus, daß man es sich gar nicht vorstellen kann. Wenn er spricht, spürt man den Geist göttlichen Friedens." ■

Mit freundlicher Genehmigung,
Church News, *13. Juni 1998.*

Von Freund zu Freund

Aus einem Interview, daß Janet Peterson mit Elder Dieter F. Uchtdorf von den Siebzigern geführt hat. Elder Uchtdorf dient zur Zeit als Präsident des Gebiets Europa West.

Als ich noch klein war, wohnte ich in Zwickau in Deutschland. Meine Großmutter hatte eine Freundin mit langem weißem Haar; diese Freundin hieß Schwester Ewig. Sie hat meine Großmutter in die Kirche eingeladen. Darauf ging unsere ganze Familie in die Kirche. Dort waren viele Kinder. Wir alle waren von den Familien, den Kindern, der Musik, aber besonders vom Gesang sehr beeindruckt. Ich fühlte mich dort sofort zu Hause. Meine ganze Familie – außer mir, denn ich war erst sechs Jahre alt – wurde durch die Taufe in die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage aufgenommen. Als ich acht Jahre alt war, wurde ich von meinem Vater in einem Schwimmbad getauft.

Die Versammlungen der Kirche wurden in einer alten Villa abgehalten. Die Kapelle hatte ein Buntglasfenster, das Joseph Smith im heiligen Wald zeigte. Wann immer das Sonnenlicht darauf fiel, fühlte ich, daß die Geschichte von der ersten Vision, die ich in der Primarvereinigung gelernt hatte, war ist. Ich wußte: So hatte Joseph Smith die Offenbarung empfangen, und so ist die Kirche Jesu Christi wieder auf die Erde zurück gekommen. Dieses Zeugnis war für mich sehr wichtig, und ich habe Joseph Smith sehr schätzen gelernt.

In unserer Kapelle stand eine Orgel mit Blasebalg. Ich wollte in der Kirche helfen, und als ich acht Jahre alt war, bestand eine meiner Aufgaben darin, den Blasebalg zu bedienen. Es war schön, etwas zur Abendmahlsversammlung beizutragen; ich bediente den Blasebalg, und die Mitglieder konnten singen.

Das Lied „Jesus der Herr will mich brauchen" ist mir sehr nahegegangen. Wenn ich es sang, fühlte ich mich Jesus immer sehr nah. Ich wußte, daß er mich als Sonnenstrahl für sich brauchte. Dieses Lied habe ich nie vergessen, und ich liebe es immer noch. Auch das Zeugnis, das es mir vom Erretter gab, habe ich nicht vergessen.

Als ich elf Jahre alt war, mußte meine Familie Ostdeutschland verlassen. Wir zogen nach Frankfurt um. Bis mein Vater wieder Arbeit in seinem Beruf gefunden hatte, führten meine Eltern eine Wäscherei, und ich trug die Wäsche aus. Damals sah ich ein paar glänzende, rote Fahrräder; und so eins wünschte ich mir auch, um die Wäsche zu den Kunden fahren zu können. Was ich aber wirklich brauchte, war das stabile Rad, mit dem ich den vollgepackten Wäschewagen ziehen konnte. Mit so einem Rad zog ich vor und nach der Schule den schweren Wagen mit der Wäsche. Es war nicht leicht, die anderen Kinder beim Spielen zu sehen, besonders im Winter. Doch jeder in unserer Familie mußte schwer arbeiten, und ich spielte dabei eine wichtige Rolle. Ich fühlte mich gebraucht und geschätzt.

Als ich heranwuchs, lernte ich nicht nur den Wert harter Arbeit schätzen, sondern auch den Segen, der sich daraus ergibt, daß man etwas tut, was einem zu der Zeit nicht wichtig oder nützlich erscheint. Während des Zweiten Weltkriegs, als ich noch sehr klein war, wurde meine Lunge krank, doch damals stellte das niemand fest. Später, in der Luftwaffe, erfuhr ich dann, daß mein Körper sich aufgrund meiner früheren schweren Arbeit selbst geheilt hatte. Ich hatte Ausdauer entwickelt. Ich hatte Abwehrkräfte gegen Krankheiten entwickelt. Ich war stark geworden. Als die Ärzte die Flecken in meiner Lungen sahen, fragten sie mich danach. Sie sagten, die Krankheit sei von allein verschwunden, und ich hätte den medizinischen Test bestanden. Sonst hätte ich niemals Pilot werden können. 35 Jahre war ich Pilot, und ich war Chefpilot der deutschen Lufthansa.

1951 und 1952 besuchte ich den Zweig Frankfurt. Das Gemeindehaus in Frankfurt war klein, und unser Klassenzimmer war im Keller. Die Missionare unterwiesen uns in wichtigen Evangeliumsgrundsätzen. Ein Missionar, Elder Stringham, hat mich mit seinem Unterricht über die Köstliche Perle sehr beeindruckt, besonders mit der Stelle, wo Mose erfährt, daß er ein Sohn Gottes ist. Elder Stringham lehrte mich auch die Schriftstelle, in der es heißt: „Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?" (Römer 8:31.) Das tröstete mich und machte mir Mut, denn damals sah die Zukunft in Deutschland sehr trübe aus. Die Stadt Frankfurt mit ihren ausgebombten Häusern lag in Trümmern. Die Schriftstelle lehrte mich, daß ich auf der Seite des Herrn sein muß. Ich kann es mir einfach nicht leisten, nicht auf der Seite des Herrn zu sein.

Als Pilot kam ich viel in der Welt herum. In den 35 Jahren bin ich es nie leid geworden, zu den Sternen aufzuschauen und die Wolken oder die Landschaft zu betrachten. Ich sah die Schönheit der verschiedenen Länder mit ihren andersartigen Kulturen. Ich war dort und habe die Menschen gesehen, und ich erlebte die Kirche an den verschiedensten Orten; und daher weiß ich, daß das Evangelium für jedermann ist, ganz gleich, wo man lebt oder welche Sitten man hat. Es ist das Evangelium Jesu Christi. Das Wort Gottes richtet sich an jeden Menschen, ob es nun in der heiligen Schrift steht oder durch lebende Propheten verkündet wird, ob wir es in den Zeitschriften der Kirche nachlesen oder auf der Generalkonferenz hören.

Ich fordere euch Kinder auf: Befolgt die Worte der Propheten! Wenn ihr das tut, werdet ihr Antworten auf eure Fragen finden, ob ihr nun sechs, neun, elf, neunzehn oder, wie ich, 57 Jahre alt seid. ■

The Friend, Juni 1998, Seite 6,7.

98981 0 150 EUROPE WEST AREA (GERMAN)